

Europäische Wissenschaftsbeziehungen

hg. von Dietrich von Engelhardt, Ingrid Kästner, Jürgen Kiefer, Karin Reich

– Band 1 –

Ingrid Kästner (Hg.)

**Wissenschaftskommunikation in Europa
im 18. und 19. Jahrhundert**Beiträge der Tagung vom 5. und 6. Dezember 2008
an der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu ErfurtShaker Verlag
Aachen
2009**Wilhelm WUNDTS europäische Kontakte im Spiegel
seiner Korrespondenz***

Maximilian Wontorra

Wilhelm Maximilian WUNDT (1832-1920), ursprünglich Mediziner mit physiologischem Interessenschwerpunkt, was ihn in den 1850er Jahren zu einem kurzen Forschungsaufenthalt bei den prominenten Physiologen Johannes MÜLLER (1801-1858) und Emil DU BOIS-REYMOND (1818 bis 1896) nach Berlin führte und für eine anschließende mehrjährige Assistenz bei dem nicht minder prominenten Hermann von HELMHOLTZ (1821 bis 1894) in Heidelberg qualifizierte, gründete nach vier Leipziger Jahren auf einem philosophischen Lehrstuhl im Jahr 1879 das weltweit erste Institut für experimentelle Psychologie zunächst als private Einrichtung, die vier Jahre später zu einem Universitätsinstitut mit planmäßigem Etat wurde. Mit diesem Institut war ein Ort geschaffen, an dem sich alle an dieser neuen Psychologie Interessierten unterschiedlichster wissenschaftlicher und geographischer Provenienz treffen und forschen konnten, wobei das Neue an dieser Psychologie darin bestand, dass man im Gegensatz zu allen vormals spekulativen, introspektiv-kasuistischen Ansätzen konsequent die aus den bereits etablierten Naturwissenschaften bekannte experimentelle Methode auch auf die Phänomene des Subjektiven anzuwenden versuchte.

WUNDT erstbegutachtete in seinen Leipziger Jahren von 1875 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1917 mehr als 180 Dissertationen, wobei die Herkunftsländer seiner Doktoranden von den USA, Kanada, England, Belgien, den Niederlanden, Österreich, Serbien, Rumänien, Polen, Russland bis ins ferne Indien reichten und somit ein guter Beleg für die internationale Ausstrahlung des Leipziger Instituts sind.

In dieser Zeit rezensierte, publizierte und edierte WUNDT mit einem selbst gesteckten Wochenpensum von mindestens fünfzig Seiten, wie er in seinen Lebenserinnerungen¹ bekannte, und hinterließ bei seinem Tod ein derartig umfangreiches Werk, dass ihn prominente Vertreter der aktuellen Psychologiegeschichte als „the all-time winner in the academic ritual of

* Dieser Beitrag entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts einer wissenschaftlich kommentierten Edition des psychologiegeschichtlich bedeutsamen Ausschnitts der Wundt-Korrespondenz (DFG Az SCHR 375/18-1).

¹ Wundt, W: Erlebtes und Erkanntes. 2. Aufl. (Erstauflage 1920). Stuttgart 1921.

„publish-or-perish“² sehen. Zu all diesen Aktivitäten führte WUNDT noch eine ausführlichen Briefwechsel, der durch das umsichtige Wirken seiner Nachlassverwalterin und Tochter Eleonore WUNDT (1876-1957) größtenteils erhalten ist, wie die über 3.000 Briefe mit mehr als 1.700 Briefpartnern und -partnerinnen im Universitätsarchiv Leipzig (UAL) belegen. Im Folgenden wird ein Einblick in eine kleine Auswahl dieser Briefe gewährt.

Erste längerfristige Anstellung

Als Wilhelm WUNDT als „Sächsischer Wirklicher Geheimer Rat“ und seit 1902 bzw. 1907 als Ehrenbürger der Städte Leipzig und Mannheim am 31. August 1920 mit 88 Jahren auf seinem Alterssitz in Großbothen verschied, war er mit Ehrendokortiteln und Ehrenmitgliedschaften an verschiedenen europäischen Universitäten und in den unterschiedlichsten inner- und außereuropäischen wissenschaftlichen Gesellschaften geradezu überhäuft. Dabei konnte man den späteren Glanz zu Anfang seiner akademischen Karriere nicht unbedingt voraussehen. Im Frühjahr 1858 bewarb sich der seit 1857 habilitierte WUNDT bei HELMHOLTZ um eine Assistentenstelle, die Letzterer ab dem Wintersemester 1858/59 an seiner neuen Wirkungsstätte Heidelberg, an die er von WUNDTs Onkel Friedrich ARNOLD (1803 bis 1890) aus Bonn geholt worden war, zu besetzen hatte. Noch aus Bonn beantwortete HELMHOLTZ dieses Bewerbungsschreiben am 5. August 1858, und man hat den Eindruck, als müsse er sich für die alles andere als attraktiven Bedingungen entschuldigen:

„Da Sie im Februar mir den Wunsch aussprachen, die Assistentenstelle am neu zu errichtenden physiologischen Institut zu übernehmen, so erlaube ich mir jetzt, da alle Verhältnisse so weit geordnet sind, dass man an eine Besetzung der Stelle denken kann, deshalb an Sie zu schreiben. Bei Festsetzung der Besoldung für die Stelle ist eigentlich an einen jungen ausstudierten Mediziner gedacht worden, der sich das, was er durch seine Tätigkeit als Assistent lernt, auch als Gewinn anrechnet. Ich musste dem Ministerium gegenüber zugeben, dass ein solcher genügend sein würde, und könnte nicht wohl mehr verlangen. Es sind 300 Fl. jährlich ausgeworfen, und wird die Anstellung auch wohl immer nur auf ein oder zwei Jahre, mit Vorbehalt der Wiederanstellung geschehen können. In meinem Interesse wird es natürlich immer liegen, den Assistenten so lange als möglich zu behalten. Sie müssen sich deshalb überlegen, ob das für Ihre Verhältnisse passt, und ob Sie in dieser geringen Einnahme und der Benutzung der Hilfsmittel des Instituts für Ihre eigenen Untersuchungen, der dadurch eingeleiteten Verbindung mit den Studenten ein Äquivalent für Ihre Mühe und Zeit sehen. Was die Tätigkeit

des Assistenten betrifft, so würde diese sich hauptsächlich auf die physiologischen Übungen beziehen. Ich beabsichtige diese so einzurichten, dass hauptsächlich Einübung der gewöhnlichen mikroskopischen und chemischen Technismen (Verfertigung von Knochenschliffen, Injektionen etc. etc., Darstellung von Harnstoff, Kreatin etc.) eingeübt werden, und dazwischen Vivisektionen und andere zeitraubendere Versuche ausgeführt werden, welche in den Vorlesungen zu weitläufig sind. Dergleichen Versuche und die Explikation der erwähnten Technismen vor sämtlichen Zuhörern würden in zwei bis drei wöchentlich dazu anzusetzende Stunden fallen. [...] Es würde nun sehr passend sein, wenn Sie den Vortrag der mikroskopischen Anatomie übernehmen könnten, weil dadurch die Wirksamkeit im Laboratorium sehr erleichtert würde. Ich selbst möchte diese Vorträge nicht gern selbst übernehmen, weil ich bei längerem Mikroskopieren leicht Kopfschmerzen bekomme, und deshalb nicht so genau bekannt mit allen Spezialitäten der Histologie bin, wie es nötig, ist, um ein Kolleg darüber zu lesen. Überlegen Sie sich diese Verhältnisse und lassen Sie mich dann wissen, ob Sie geneigt sind[,] darauf einzugehen; ich werde Sie in diesem Falle für die Stelle vorschlagen.“³

Diese Assistentenstelle bei HELMHOLTZ bekleidete WUNDT nach Ansicht der Mehrheit der Psychologiehistoriker bis 1863, während eine neuere Arbeit⁴ nach Recherchen in den Adressbüchern der Universität Heidelberg zu dem Schluss kommt, dass er bis 1865 auf dieser Position blieb. Von 1864 bis 1874 war WUNDT Extraordinarius für Anthropologie und Medizinische Psychologie an der Universität Heidelberg. Zudem hatte er von 1864 bis 1868 einen Sitz im badischen Landtag als Abgeordneter der Badischen Fortschrittspartei und war zwischen 1862 und 1868 Mitglied des Heidelberger Arbeiterbildungsvereins mit gelegentlicher Vortragstätigkeit.

² UAL, Brief von Hermann v. Helmholtz an Wilhelm Wundt vom 5. August 1858, Wundt-Nachlass, Brief Nr. 1209. In diesem wie in allen nachfolgend zitierten Briefen ist die Orthographie aktualisiert.

⁴ De Freitas Araujo, S.: Wilhelm Wundt als Assistent von Hermann v. Helmholtz an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg: Berichtigende Bemerkungen. In: Pfepper, R. (Hg.): Medizin-, Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Festschrift für Ingrid Kästner zum 65. Geburtstag. Aachen 2007, p. 185-192 (= Deutsch-russische Beziehungen in Medizin und Naturwissenschaften; 14).

² Blumenthal, A. L.: A Wundt Primer. The Operating Characteristics of Consciousness. In: Rieber, R. W.; Robinson, D. K. (Hgg.): Wilhelm Wundt in History. The Making of a Scientific Psychology. New York 2001, p. 121-144, zit. p. 123.

Fragen WUNDT zu konsultieren, wie aus seinem Brief an WUNDT vom 12. Juli 1886 aus Kopenhagen hervorgeht:

„Endlich steht mir so viel Zeit zur Verfügung, dass ich daran denken kann, Ihren freundlichen Brief zu beantworten. Gewiss fühle ich, dass ich es schon längst habe machen sollen; meine Repetitorien aber haben so viel Zeit in Anspruch genommen, und die kurze Muße, die mir übrig blieb, habe ich dazu verwenden müssen, das Laboratorium in brauchbaren Stand zu setzen, damit die Arbeiten gleich nach den Sommerferien anfangen können. Ich hoffe daher, dass Sie mir mein langes Stillschweigen vergeben werden; wemöglich mein Dank spkommt, ist er deswegen nicht weniger herzlich. Herr Neiglick wird Ihnen wahrscheinlich schon gesagt haben, dass er mir die besprochenen Instrumente besorgt hat. Ich danke Ihnen hiermit für Ihre gefällige Auskunft, die mir sehr nützlich gewesen ist, und ich hoffe, dass es mir erlaubt sein wird, wenn übers Jahr ein größerer Zuschuss die Anschaffung mehrerer Instrumente möglich macht, Sie wieder um Rat zu fragen.“⁹

LEHMANN, der seine Forschungsergebnisse immer wieder auch in WUNDTs *Journal*, den zunächst *Philosophischen*, später *Psychologischen Studien*, veröffentlichte, experimentierte am Kopenhagener Institut anfänglich zur psychophysischen Photometrie und wurde später zu einem der führenden physiologisch orientierten Emotionspsychologen, dem es früh gelang, gewichtige empirische Evidenz gegen die James-Lange-Theorie¹⁰ der Gefühle zu sammeln, indem er zeigte, dass experimentell induzierte Gefühle den begleitenden somatischen Veränderungen immer eine messbare Zeit vorausgehen.

Beinahe überschwänglich bedankte sich Nicolai LANGE (1858-1921) aus St. Petersburg nach der Rückkehr in seine Heimat für den einjährigen Forschungsaufenthalt in Leipzig mit seinem Brief vom 2. Januar 1888:

„Hochgeehrter Herr Professor, gestatten Sie mir, obgleich aus der Ferne, doch mit denselben Gefühlen der tiefsten Verehrung [Sie] [Ihnen] zum neuen Jahre zu gratulieren. Das Jahr, welches ich in Leipzig verbracht habe, wo ich unter der Leitung des berühmten deutschen Gele[h]rten arbeitete, wird mir für immer unvergesslich bleiben, und im Falle ich bei günstigen Umständen meine Beschäftigung mit der experimentellen Psychologie fortsetzen werde, hoffe ich die Ehre zu behalten, mich seinen Schüler zu nennen. [...] Ich habe in Aussicht[,] hier meine psychologische Arbeit fortzusetzen [...]. Im Falle[,] diese (obgleich noch

⁹ UAL, Brief von Alfred Lehmann an Wilhelm Wundt vom 12. Juli 1886, Wundt-Nachlass, Brief Nr. 1297.

¹⁰ Nach dem prominenten amerikanischen Psychologen William James (1842-1910) und dem dänischen Arzt und Psychologen Carl Georg Lange (1834-1900) benannte Theorie, nach der Gefühle letztlich nichts anderes seien als die Propriozeption viszeraler Veränderungen. Siehe hierzu: James, W.: What is an emotion? In: *Mind* 9 (1884), p. 188-205 und Lange, C. G.: Om sindsbevægelse. Et psykofysiologiske studie. Kopenhagen 1885.

nicht begonnene[)] Arbeit[)] zu irgend welche[n] Resultaten führen wird, würde ich vielleicht die Freiheit haben[,] Sie zu bitten[,] dieselbe in Ihren Studien aufzunehmen, wenn ich nur nicht fürchtete[,] Ihre Gefälligkeit zu missbrauchen.“¹¹

LANGE hatte während seines Forschungsaufenthalts die erste große Leipziger Untersuchung zu einem Phänomen durchgeführt, das man anfänglich Apperzeptionswellen, später dann Aufmerksamkeitschwankungen nannte. Hierbei handelt es sich um die Erscheinung, dass ein schwacher Reiz, auf den man seine ganze Aufmerksamkeit konzentriert, zyklisch in seinem Reizhintergrund untergeht und nach einer gewissen Zeit wieder auftaucht.

Nachgerade atypisch für WUNDTs ansonsten wortreichen Stil ist sein Antwortschreiben vom 16. Februar 1892 an den Wiener Philosophen Wilhelm JERUSALEM (1854-1923), als letzterer, nachdem er sich während eines kurzen Leipzig-Aufenthalts im Sommer 1891 bereits einen ersten Eindruck von WUNDTs Institut verschafft hatte, um etwas detaillierte Informationen zur Entstehungsgeschichte dieses Instituts nachgesucht hatte:

„Die Hauptdaten über unser Institut sind sehr kurz beisammen: im Winter 1879/80 wurde es zunächst als privates Unternehmen eröffnet. Stanley Hall und Max Friedrich (ein seither verstorbener talentvoller junger Mathematiker) waren die ersten Teilnehmer. Seit 1882 erhielt es Staatsunterstützung: 1 oder 2 Jahre darauf wurde es formell unter die Universitätsinstitute eingereiht und ein Assistentenanteil neben der regelmäßigen Dotation bewilligt. Außer dem ersten Assistenten, Dr. Külpe, habe ich jetzt auch noch Dr. Kirschmann als Privatassistenten angestellt und ein s. g. Famulus (Student in höheren Semestern) versieht die Funktion eines dritten Assistenten. Anfänglich hatte das Institut nur einen Raum zur Verfügung, seit etwa 1884 4 Räume, seit einigen Jahren 7 Räume nebst Dunkelzimmer. Zahl der Teilnehmer: anfangs durchschnittlich 4-6, 1886-90 15-18, vorletzten Sommer 22, jetzt 25, von denen aber einige nur zu dem von Dr. Külpe geleiteten Einführungskursus zugelassen sind.“¹²

Bleibende Kontakte zum engeren Kreis

WUNDT pflegte einen regen Briefwechsel mit seinen engeren Mitarbeitern teils weit über die Zeit der direkten Zusammenarbeit hinaus. Mit einem Brief vom 29. März 1894 aus seinem Ferienort Eisenach antwortete er dem noch in seinen Diensten stehenden Assistenten und Doktoranden Friedrich KESOW (1858-1940) nach Turin, wo sich dieser gerade für einen etwas längeren Forschungsaufenthalt bei Angelo MOSSO (1846-1910) an dessen physiologischem Institut aufhielt und mit einer neuen Konstruktion des Ita-

¹¹ UAL, Brief von Nicolai Lange an Wilhelm Wundt vom 2. Januar 1888, Wundt-Nachlass, Brief Nr. 1292.

¹² UAL, Brief von Wilhelm Wundt an Wilhelm Jerusalem vom 16. Februar 1892, Wundt-Nachlass, Brief Nr. 197.

lienen namens Sphygmomanometer experimentierte, mit der man die Pulsationen an den Fingern abgreifen konnte. Da KIESOW 1894 mit einer Arbeit zur physiologischen Psychologie bei WUNDT promovierte, war er bei MOSSO als einem der maßgeblichen Experimentatoren an der Grenzlinie von Physis und Psyche an einer der denkbar besten Adressen. WUNDT schrieb:

„Lieber Herr Kiesow! Ihr Brief aus Turin ist mir hierher nachgesandt worden, wo ich mich mit den Meinigen zu einer kurzen Ferienerholung aufhalte. Es hat mich sehr gefreut, zu sehen, dass Sie in Turin so vielfache Förderung Ihrer Studien erfahren, und zweifle ich nicht, dass Sie aus Ihrem dortigen Aufenthalt reichen und dauernden Gewinn davontragen werden. Natürlich können Sie gern bis zum 15. April ausbleiben, da an diesem Zeitpunkt ja ohnehin noch volle Ferienruhe ist. Wenn Ihnen Herr Prof. Mosso den neuen Apparat zur Fortsetzung der Experimente in Leipzig anvertrauen will, so würde dies ja sehr anerkennenswert sein. Sie können ihm sagen, dass wir unfehlbar, wenn der Apparat sich bewährt und seine definitive Gestalt angenommen hat, auch für das Leipziger Institut einen solchen anschaffen werden. Ihre Mitteilungen haben mich sehr interessiert; ich zweifle aber freilich auch nach denselben, ob Sie in so kurzer Zeit die Arbeit in Turin beenden werden. Jedenfalls wird es gut sein, wenn Sie so lang als möglich dort die Zeit ausnutzen. Empfehlen Sie mich auf das beste Herrn Prof. Mosso sowie Herrn Dr. Hoch. Meine Frau lässt Sie vielmals grüßen. Ebenso grüßt Sie herzlich Ihr W. Wundt.“¹³

WUNDTs Zweifel an KIESOWs Terminplanung war völlig berechtigt, denn KIESOW konnte seine Untersuchungen zu der Frage, ob die intellektuellen Prozesse oder ob die diese Prozesse begleitenden Emotionen Ursache entsprechender physiologischer Reaktionen seien, erst nach seiner Rückkehr am Leipziger Institut abschließen. Dieser Aufenthalt in Turin war für KIESOW neben der Kontaktaufnahme zu MOSSO in noch wenigstens einer anderen Hinsicht lohnend, denn in späteren Jahren bekam er einen Ruf an die dortige Universität, wofür seine dortigen Studien wohl nicht unerheblich gewesen sein dürften.

Über die Zeit hinweg war WUNDT besonders Ernst MEUMANN (1862 bis 1915) verbunden, der sich nach einem abgeschlossenen Theologiestudium der Philosophie und der Psychologie zuwandte und mit diesem neuen Interessenschwerpunkt 1891 an das Leipziger Institut kam und dort WUNDTs Assistent wurde. Auf einer Dozentur in Zürich war MEUMANN ganz offensichtlich mit den Verhältnissen derart unzufrieden, dass WUNDT am 19. Juli 1899 einen – nennen wir es – Lebenshilfebrief von Leipzig nach Zü-

rich an seinen Freund – wie er MEUMANN in diesem Brief ausdrücklich ansprach – abschickte:

„Vielen Dank für die eingehenden Nachrichten über sich und die Züricher Verhältnisse. Ich war längst darauf begierig, einmal wieder von Ihnen zu hören. Freilich muss ich Ihnen gestehen, dass ich das Meiste, was Sie mir schreiben[,] mit erster Misbilligung gelesen habe. Es ist ja ganz schön, in der Lehrtätigkeit sein Bestes zu tun. Aber Sie handeln, wie ich meine, nicht richtig weder gegen sich, noch gegen die Allgemeinheit, wenn Sie über der wenig dankbaren Aufgabe, 2 fehlende Ordinarien zu ersetzen, zu keiner Arbeit kommen, die Ihnen in Zürich eine festere Position und nach außen hin die Möglichkeit des Fortkommens gibt. Rechnen Sie nicht allzu sicher auf Kym's eiserne Gesundheit. Leute über 80 Jahre pflegen umso plötzlich zu sterben, je gesünder sie sind. Und wenn heute Kym davon geht, so wird in den Augen der Menge, und natürlich auch der maßgebenden akademischen Kreise, Kreyenbühl den Vorzug selbständiger literarischer Arbeiten für sich haben, während von diesen Leuten, namentlich so weit es die Philosophie angeht, Zeitschriftenaufsätze nicht gerechnet werden, mag auch natürlich viel mehr Wert in ihnen stecken als in einem dickleibigen Buch. Wenn Sie also auf meinen dringenden Rat etwas geben, so lassen Sie es mit der Besprechung meines Systems – sei es für Vaihinger, sei es für eine andere Zeitschrift – ganz sein. Mit dem Feldzug gegen die Neukantianer eilt es nicht, und jedenfalls ist es in diesem Augenblick für Sie ganz inopportun, ihn zu unternehmen. Schreiben Sie also Vaihinger einfach ab, um der Quälerei ein Ende zu machen. Wenn Sie aber in den Herbstferien etwas arbeiten wollen, so setzen Sie sich hin und arbeiten Sie Ihre hiesige Programmrede über englische Ästhetik oder so etwas Kürzeres aus, das separat erscheinen kann! Und dann setzen Sie sich im nächsten Winter hin und arbeiten Sie einen Grundriss der psychologischen Pädagogik aus! Wenn Sie diese Dinge gemacht haben, dann können Sie Kreyenbühl und Konsorten trotzen, – und dann haben Sie auch die Möglichkeit, überall in Deutschland anzukommen! Damit aber, dass Sie, wenn Kreyenbühl gewählt wird, nach dem Norden zögen, ist [nicht] nur nichts geschehen, sondern damit würden Sie sich nur vorzeitig selbst pensionieren. Wir haben hier ein warnendes Beispiel solchen Rückzugs in dem Romanisten Settegast, der in Zürich Extraordinarius war und, weil man ihn nicht zum Ordinarius machte, wieder hierher zurückging und nun seit Dezentennien sein Dasein als Privatdozent fristet. Also zuerst eine Broschüre und ein Buch – dann Laboratoriumsarbeit u.s.w., und die Neukantianer lassen Sie vorläufig ganz in Ruhe! Scholastik muss es nun einmal in der Welt geben, und Sie werden sie nicht wegschaffen, so wenig wie ich es vermag.“¹⁴

MEUMANN ging später nach Deutschland zurück, besetzte ab 1911 in Hamburg einen Lehrstuhl für Philosophie, insbesondere Psychologie, und gilt als einer der Begründer der pädagogischen Psychologie im deutschsprachigen Raum.

Auch mit dem Kurländer Oswald KOLPE (1862-1915), einem weiteren Doktoranden und mehrjährigen Assistenten am Leipziger Institut, verband

¹³ UAL, Brief von Wilhelm Wundt an Friedrich Kiesow vom 29. März 1894, Wundt-Nachlass, Brief Nr. 208a.

¹⁴ UAL, Brief von Wilhelm Wundt an Ernst Meumann vom 19. Juli 1899, Wundt-Nachlass, Brief Nr. 704.

WUNDT eine tiefe Freundschaft, was ihn, WUNDT, jedoch nicht daran hinderte, die denkpsychologischen Experimente, die KÖLPE als Gründer des psychologischen Instituts zu Würzburg anno 1896 – der später so genannten Würzburger Schule – mit seinen Mitarbeitern, darunter so namhafte Persönlichkeiten wie Narziß ACH (1871-1946), Karl BÜHLER (1879-1963), Karl MARBE (1869-1953), Max WERTHEIMER (1880-1943) oder Kurt KOFFKA (1886-1941), durchführte und hierbei auch komplexe mentale Funktionen nach der Methode des lauten Denkens untersuchte, als Ausfrageexperimente zu diskreditieren und ihnen jeglichen wissenschaftlichen Wert abzuspochen. Dies ist insofern bemerkenswert, als WUNDT, der in seinen späteren Jahren das psychologische Experiment auf die wahrnehmungsnahen Bereiche beschränkt wissen wollte, mit gerade einmal 30 Jahren in seinen *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele*¹⁵ prinzipiell alle psychischen Funktionen für experimentell untersuchbar erklärt hatte. Als WUNDTs Stellungnahme¹⁶ gegen die Würzburger Experimente publik geworden war, reagierte KÖLPE verständlicherweise aufgebracht, was WUNDT mit folgendem Brief beantwortete:

„Leipzig, 26. Oktober 1907.

Lieber Freund!

Ich habe es lebhaft bedauert, dass Sie sich durch meinen Artikel über die Ausfrageexperimente schmerzlich berührt gefunden haben. Ich bedauere es umso mehr, weil selbst dann, wenn ich dies vorausgewusst hätte, in Anbetracht der Überzeugungen, die ich rücksichtlich dieser Experimente hege, den Artikel unmöglich ungeschrieben hätte lassen können. Zunächst muss ich Ihnen aber sagen, dass es mir erst aus Ihrem Briefe zu meinem schmerzlichen Bedauern klar geworden ist, wie sehr Sie sich selbst mit der Ausfragemethode identifizieren. Ich habe bis dahin Marbe für den intellektuellen Urheber dieser nach meiner Anschauung völlig verwerflichen Methode gehalten, umso mehr, da er in seinen Urteilsversuchen dieselbe zuerst eingehend zu begründen versucht hat, und als sowohl Ach wie Narbeings Bühler die Einführung dieser Methode als ein besonderes Verdienst Marbes gepriesen [sic] haben. Als Marbe'sche Methode war mir aber diese vollkommen begreiflich. Denn ich halte Marbe für einen Mann, der wohl einmal ein sinnreiches Instrument konstruieren kann, dem aber zum Psychologen alle und jede Begabung fehlt, so dass ich mich längst daran gewohnt habe, seine in dieser Richtung liegenden Arbeiten im wesentlichen als nicht existierend zu betrachten und mich nur jedesmal wieder darüber wundern muss, wenn mir eine solche Arbeit, wie z. B. die über das Urteil, zu Gesicht kommt, wie jemand, der doch etwas Naturwissenschaften getrieben hat, so sehr aller wissenschaftlichen Methodik

entbehren kann. Erst als ich sah, dass Marbes Beispiel ansteckend zu wirken schien, habe ich darum auch selbst mich zu einer methodischen Beleuchtung dieser von ihm vorgeschlagenen Verfahrungsweisen entschlossen, eine solche aber auch für dringend nötig gehalten, um öffentlich zu dokumentieren, dass das[.] was Marbe und seine Nachfolger für experimentelle Psychologie erklären, denn doch noch nicht allgemein dafür gehalten werde. Was Ihre Stellung zu der Sache betrifft, so nahm ich an, dass Sie vermöge der konzilianteren Gesinnung, die ich an Ihnen kenne, mehr die Leute, die in dieser Richtung arbeiten, gewähren lassen und es darauf ankommen lassen wollen, was bei der Sache etwa doch herauskommen könne, als dass ich eine eigene Begeisterung für dieses Verfahren bei Ihnen vorausgesetzt hätte. Nun sehe ich freilich, dass ich mich darin wirklich irrte habe, und das bedauere ich, wie ich Ihnen gestehe, bei der ganzen Sache eigentlich am meisten; und ich bedauere es umso lebhafter[.] als Sie versichert sein können, dass ich Ihre Arbeiten, insbesondere auch Ihre systematisch philosophischen und historischen[.] wirklich sehr hoch schätze.

In Ihrem Briefe deuten Sie an, dass nach Ihrer Meinung die Anschauung, zu der die Würzburger Gedankenexperimente geführt hätten, im wesentlichen in der gleichen Richtung wie meine eigene Auffassung des Willens liege. Ich gestehe, dass mir das schwer begreiflich ist, dass ich aber dabei allerdings wiederholt auf die Notwendigkeit hinweisen muss, dass man den Willensbegriff des metaphysischen Voluntarismus nicht mit dem empirisch-psychologischen Begriff des Willens vermenge. Was diesen betrifft, so habe ich seit langer Zeit stets einerseits auf den engen Zusammenhang des Willens mit den Gefühlen[.] andererseits auf die unzulässige abstrakte Willentheorie des vulgären Indeterminismus hingewiesen, ebenso wie ich hinwiederum seit langer Zeit die alte, von Ihnen ja ebenfalls geteilte Lust-/Unlusttheorie der Gefühle für unzulänglich gehalten habe. Erst die an der Hand der Ausdrucksmethoden ermöglichte Kontrolle der subjektiven Beobachtungen der Gefühle hat mich dann in der Analyse dieser um den Schritt weiter geführt, der nach meiner Meinung jenes Verhältnis von Wollen und Fühlen ebenso wie das beider zu den Affekten genauer zu bestimmen gestattete. Ich mutete natürlich keinem Menschen zu, in dieser oder in irgend einer andern Beziehung meine Anschauungen zu teilen. Nur das möchte ich ablehnen, dass sich diese jemals in der Richtung eines sogenannten Actus purus bewegt hätten. Ich habe stets die Analyse der komplexen Phänomene für den einzigen Weg gehalten, der in der Psychologie zum Ziel führt[.] und frühe schon in den Empfindungen einerseits und den Gefühlen andererseits die Elemente gesehen, auf die jederzeit diese Analyse hinführt. Freilich meine ich auch, dass man das Prinzip der schöpferischen Synthese hinzunehmen muss, um die Resultate einer solchen Analyse richtig zu würdigen. Aber, wie gesagt, das alles sind Überzeugungen, die ich niemanden aufdrängen will, und so wenig ich es Ihnen seiner Zeit verargt habe, dass Sie in anderen Beziehungen meine Anschauungen und Resultate oder das, was ich für solche hielt, abgelehnt haben, wenn ich es auch, was Sie mir wohl nicht verdenken können, bedauert habe, ebenso wenig will ich Sie in diesem Fall zu meinen Anschauungen bekehren.

Ich halte übrigens jetzt wie immer an der Überzeugung fest, dass man in wissenschaftlichen Fragen verschiedener Meinung sein, ja dass man schließlich

¹⁵ Wundt, W.: *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele*. Leipzig 1863.

¹⁶ Wundt, W.: *Über Ausfrageexperimente und über die Methoden zur Psychologie des Denkens*. In: *Psychologische Studien* 3 (1907), p. 301-390.

selbst wesentlich verschiedene Richtungen verfolgen kann, ohne dass das den Gefühlen persönlicher Freundschaft und aufrichtiger wissenschaftlicher Hochschätzung irgendeinen Eintrag tut. Und so möchte ich denn auch dringend wünschen, dass, wengleich Sie die Ausfragemethode in höherem Grade, als ich es jemals vermutete, adoptiert haben, dies doch unsere alte Freundschaft unverändert bestehen lasse. Jedenfalls können Sie meiner treuen Anhänglichkeit und aufrichtigen Hochschätzung jederzeit sicher sein.

In diesem Sinne verbleibe ich in treuer Freun[d]schaft
Ihr

stets ergebener
W. Wundt.¹⁷

Dieser Methodenstreit zwischen Leipzig und Würzburg ging dann mit WUNDTs neuem Opponenten BÜHLER in eine nächste Runde,¹⁸ und noch in der zweiten Auflage seiner Schrift *Die Psychologie im Kampf ums Dasein* aus dem Jahr 1913 wertete WUNDT diese Vorläuferuntersuchungen der späteren Kognitionspsychologie mit den Worten ab:

„Ihre geläufigste Methode besteht darin, dass sie in der ‚Versuchsperson‘ durch eine Frage, eine Behauptung oder eine auffallende Handlung einen Gedankenprozess anregt und diesen aufzeichnet oder, wenn sich keiner vorfinden sollte, über ihn reflektiert und diese Reflexion über die Sache für die Sache selbst nimmt. Dass die Experimente bei solchen Denkversuchen überhaupt keine Experimente im wissenschaftlichen Sinne sind, braucht kaum gesagt zu werden. Sie ergeben sich aber als eine natürliche Folge, wenn das Experiment auf Probleme angewandt wird, auf die es der Natur der Sache nach überhaupt nicht anwendbar ist.“¹⁹

An den Anführungszeichen kann man, nebenbei bemerkt, sehen, dass sich WUNDT auch 1913 noch nicht mit dem Begriff Versuchsperson anfreunden konnte, obwohl sich der Terminus zu diesem Zeitpunkt längst durchgesetzt hatte.

¹⁷ UAL, Brief von Wilhelm Wundt an Oswald Külpe vom 26. Oktober 1907, Wundt-Nachlass, Brief Nr. 414.

¹⁸ Bühler, K.: Antwort auf die von W. Wundt erhobenen Einwände gegen die Methode der Selbstbeobachtung an experimentell erzeugten Erlebnissen. In: Archiv für die Gesamte Psychologie 12 (1908), p. 93-112.

¹⁹ Wundt, W.: *Die Psychologie im Kampf ums Dasein*. 2. Aufl. Leipzig 1913, zit. p. 22.

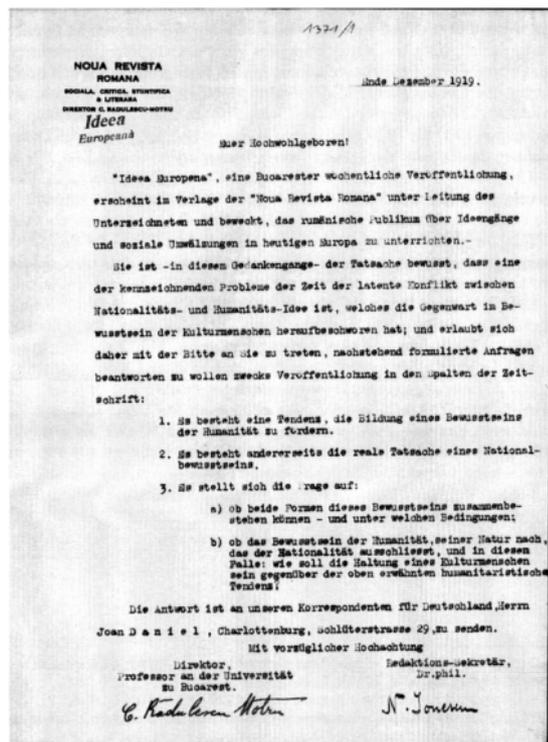


Abb. 2: Brief von Constantin Radulescu-Motru an Wilhelm Wundt aus dem Jahr 1919

Völkerpsychologie

Ein wesentlicher Grund für den Dissens mit den Würzburgern ist zweifellos in der allmählichen Verlagerung des WUNDTschen Interessenschwerpunkts von der Individualpsychologie hin zu einer anthropologisch orientierten überindividuellen Entwicklungspsychologie der höheren geistigen Produkte der Menschheit zu suchen, was sich mit seiner zehnbändigen, in den Jahren 1900 bis 1920 publizierten *Völkerpsychologie*²⁰ als einer *Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos²¹ und Sitte*, wie es im Untertitel des Werks heißt, manifestierte. Nur durch entsprechende Kulturvergleiche könne man, davon war WUNDT jetzt überzeugt, Einblick in die kognitiven Strukturen erlangen, während das Experiment nur zur Aufklärung der einfachsten psychischen Prozesse auf der Ebene der Perzeption geeignet sei. Deshalb konnte er wohl nicht akzeptieren, dass man andernorts kognitive Strukturen und Prozesse experimentell aufklären wollte.

Auf diese neue Interessenlage WUNDTs dürfte auch der Brief²² seines ehemaligen rumänischen Doktoranden Constantin RADULESCU-MOTRU (1868-1957) aus dem Jahr 1919 zurückgehen, der in Abb. 2 wiedergegeben ist und der ganz offensichtlich unter dem noch frischen Eindruck des gerade erst zu Ende gegangenen Ersten Weltkrieges stand.

In jüngster Zeit beginnt man sich nach einer nur mehr schwer überschaubaren Flut von Veröffentlichungen zur Person WUNDT als Institutsgründer nun auch wieder verstärkt für den Völkerpsychologen WUNDT zu interessieren, wie es aktuelle Publikationen²³ belegen.

²⁰ Wundt, W.: *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*. 10 Bde. Leipzig 1900-1920.

²¹ Im Originaltitel ist noch von dem heute ungebräuchlichen *Mythus* die Rede.

²² UAL, Brief von Constantin Radulescu-Motru an Wilhelm Wundt Ende des Jahres 1919, Wundt-Nachlass, Brief Nr. 1371.

²³ Siehe u. a. Jüttemann, G. (Hg.): *Wilhelm Wundts anderes Erbe. Ein Missverständnis löst sich auf*. Göttingen 2006.

Schneider, C. (Hg.): *Wilhelm Wundt – Völkerpsychologie: Ein Reader*. Göttingen 2008.